

Philosophisches

„Finlay dagegen lehrt uns ein reflektiertes Gärtnern: Gärtnern muss man von einer Theorie der Landschaft her. (...) bevor man überhaupt den Spaten einsticht, müsste man immer versuchen, sie ohne gärtnerischen Eingriff zu verstehen. (...) Das kann auch geschehen durch ein Wort, ein Zeichen; **der gärtnerische Eingriff richtet sich so gar nicht auf den Garten, sondern auf unseren Kopf.**“

Lucius Burckardt (aus Udo Weilacher: Zwischen Landschaftsarchitektur und Land Art, 1996)



<https://www.flickr.com/photos/r00s/200674632>
09

*Ian Hamilton Finlay: Little Sparta
(Ausschnitt aus Finlays Garten in
Schottland, Entwurf mit Zitat von
Louis-Antoine Saint-Just)*



Cut around outlines. Arrange words in order.
Louis-Antoine Saint-Just, 1767-1794
Ian Hamilton Finlay - Nicholas Sloan - For The Committee of Public Safety, Little Sparta

„Jede Kultur schafft sich eine Wirklichkeit, in der das Getrenntsein von natürlichen Objekten und der Natur im Zentrum der Selbstbestimmung des Menschen steht. Natur, natürliche Objekte und die Orte, die wir als natürliche Orte interpretieren, sind unser äusseres Umfeld. Sie sind unser einzig erreichbares Aussen. Um so zu sein, müssen sie getrennt von uns bleiben. Natur und natürliche Dinge müssen fern von uns bleiben, um natürlich zu sein. Sie dürfen keine emotionale Rolle in uns spielen. Und wir müssen überflüssig für sie sein. (...)

Der Mensch kann die Natur zähmen. Er kann mit ihr kooperieren. Er kann sie verehren und anbeten. Aber überall weiss er, dass er von ihr getrennt ist. Er muss es sein, da jeder Versuch, die Natur in sich aufzunehmen, seine notwendige Andersartigkeit zerstört. Diese tiefe Trennung macht die Natur natürlich. Wir können der Natur nicht begegnen, ohne ihre Grundbedeutung zu zerstören. Wir können sie kaum berühren, ohne diese Bedeutung zu zerstören.

Letztendlich können wir die Gleichgültigkeit der Natur nicht annehmen, ihre Trennung von uns nicht akzeptieren. Wir zerstören ihr natürliches Dasein, um sie uns näher zu bringen. Wir zerstören sie, indem wir sie vermenschlichen und romanisieren, besser: mythologisieren. Wir sprechen sie weg. Wir verwandeln natürliche Dinge und Orte in Sprache anstatt in Dinge. Wir verwandeln sie in Sprache, die sich an uns richtet. Wir versprachlichen sie und zerstören sie somit als Natur. Wir zerstören Natur, natürliche Orte und Dinge, um sie uns anzueignen. Wir lassen sie für uns sprechen. Wir zerstören sie, um unsere eigene menschliche Welt auszusprechen. (...)

Diese Welt irritiert und ängstigt uns. Sie fasziniert uns. Sie ist das Jucken, das wir nicht loswerden können. Sie ist einfach da.

Natürliche Dinge erinnern uns an diese Welt, erinnern uns an eine uns gegenüber gleichgültige Natur. Sie sind die Wunde dieser anderen Welt, der sprach- und kulturlosen Welt ohne uns. Sie sind ihre einzig sichtbaren Merkmale. Sie bleiben, sie jucken, sie bedrohen uns. Und dieses Jucken, diese Herausforderung ist der Keim, die Möglichkeit von Kunst.“

Richard Nonas: Stadt, Natur, Landschaft und Kunst (aus Topos 14/1996, Kunst und Landschaft)